



„Üben tötet“

Der russische Pianist Arcadi Volodos galt lange als Schwefel sprühender Hypervirtuose. Nach mehrjähriger CD-Pause sucht er nun in einem neuen Liszt-Recital nach Tiefe – und bleibt doch russischer Virtuosität verpflichtet. Kai Luehrs-Kaiser traf in Berlin einen sichtlich gereiften, selbstbewussten **Arcadi Volodos**. Und sprach mit ihm über Virtuosität, zu viel Üben, Religion und Liszt.

Kai Luehrs-Kaiser Herr Volodos, Sie sind einer der wenigen Weltklasse-Musiker, die kaum Englisch sprechen. Kann man sich das heute noch leisten?

Arcadi Volodos Nein, aber ich tue es trotzdem. Ich habe drei Jahre in Frankreich gelebt und sieben Jahre in Spanien. Die Umwelt hat stärker auf mich gewirkt als alle Englisch-Stunden. Um mein Deutsch ist es noch schlimmer bestellt.

KLK Warum sind Sie 1993 nach Frankreich gegangen?

AV Mein Vater war einige Jahre früher dorthin emigriert. Er hatte eine Französin kennen gelernt, die er dann auch geheiratet hat. Meine Mutter lebt bis heute in St. Petersburg. Die beiden sind seit langem getrennt. Ich bin nicht nur aus beruflichen Gründen nach Frankreich gegangen, sondern auch, weil es mir dort gefiel. Russen sind Genießer.

KLK Hatte Paris Einfluss auf Ihr Spiel?

AV Man nimmt immer etwas mit, aber ich bin nicht in der Lage, das zu analysieren. Immerhin war in Frankreich damals alles neu für mich. Eigentlich ein Schock. Ich sollte mich anpassen. Und das dauerte. Damals fühlte ich mich unerwachsen. Überzeugt war ich nur von einem: von meinem musikalischen Werdegang. Ich spreche nicht von Talent. Aber ich war mir sicher, dass ich keine Wettbewerbe mitmachen wollte. Die zerstören die Kunst.

KLK Schöpft man als Pianist vor allem aus sich selbst?

AV Nein, aber ich glaube, dass jeder gute Pianist seine eigene Tradition repräsentiert. Die ist sozusagen nicht wegzukriegen. Eigenarten setzen sich immer durch. Wenn ich mir die großen russischen Pianisten anhöre, habe ich den Eindruck: Sie gehören zwar derselben Milchstraße an –

aber jeder für sich ist ein gänzlich eigener Planet.

KLK Wo sind die Einflüsse, die auf Sie einwirken?

AV Fast ausschließlich in der Natur. Ich brauche den Rückzug in die Stille. Mich begeistert der Gesang der Vögel. Man spricht zuweilen vom Paradies. Ich bin sicher, wir haben es auf Erden. In der Natur, nicht in der Kultur.

KLK Spielen Sie auch Messiaens „Catalogue d'Oiseaux“?

AV Privat schon. Nicht im Konzert. Auf der neuen CD spiele ich allerdings Liszts „Prédication aux oiseaux“. Ich mag es, eine Trennlinie zwischen öffentlichem und privatem Repertoire zu ziehen. Ich brauche lange Zeit, um ein Stück an meine Person zu binden. Es mir anzuverwandeln. Sobald ich mein eigenes Wort zu dem Stück sagen kann, eine besondere

Empfindung dazu entwickelt habe, erst dann kann ich es öffentlich vortragen. Das ist bei mir ein komplizierter, langwieriger Prozess.

KLK Welche Stücke spielen Sie nur für sich?

AV Zum Beispiel die „Miroirs“ von Ravel. Ich habe sie früher auch aufgeführt. Aber erst kürzlich habe ich sie

wirklich für mich entdeckt. Ich glaube, jetzt gebe ich sie nicht mehr her.

KLK Wie würden Sie das musikalische Grundproblem beschreiben, dass Sie bei jedem Klavierstück neu lösen müssen?

AV Als Spontaneität. Das Problem besteht immer darin, auf der Bühne Frische zu erreichen. Deswegen bin ich auch nicht dafür, vor dem Konzert viel zu arbeiten. Die größte Gefahr besteht darin, zu viel zu üben.

KLK Meinen Sie das im Ernst?

AV Unbedingt. Üben tötet! Ich arbeite an der Musik meistens im Kopf, ohne das Klavier auch nur anzurühren. Die Arbeit passiert hier oben! Ich finde das übrigens auch viel schöner so – und ehrlicher. Es mag Sie vielleicht überraschen, weil ich lange Zeit zu sehr als Virtuose gehandelt wurde. Ich denke, dass man durch viel Üben etwas kaputt macht. Es klingt pathetisch: Spontaneität ist eine Botschaft der Seele.

KLK Sie sind tatsächlich oft als Tastenlöwe einsortiert worden. Ihnen hat das, soweit man weiß, nie gefallen. Wie stehen Sie heute dazu?

AV Gelassener. Es ist ein Image, das mit mir selbst nichts zu tun hat. Ich habe nie ernsthaft darauf reagiert. Allerdings habe ich mich immer gefragt, wie die Menschen zu einer solchen Einschätzung kommen.

KLK Sicherlich durch das Repertoire und das Erscheinungsbild Ihrer CDs.

AV Aber ich habe doch auch Schubert-Sonaten gespielt! Übrigens, stören würde mich nur eines: Wenn ich im Spiel nicht mit mir selbst im Reinen wäre. Mich interessiert nur die Interpretation. Nicht die Technik. Ich habe auch nicht vor, etwas gegen das Image zu unternehmen, das über mich im Umlauf ist. Nur sollte man wissen: Mit dem, wie ich mich selber sehe, hat es nichts zu tun.

KLK Dennoch widmen Sie sich auf Ihrer neuen CD wiederum virtuosem Repertoire: Liszt.

AV Ich habe nach einer langen Pause jetzt wieder eine CD gemacht. Aber das Repertoire ist nicht virtuos. Liszt ist einer der größten Komponisten der romantischen Tradition. Man unterschätzt ihn, wenn man ihn für einen Virtuosenkomponisten hält. Man darf ihn nicht unter sportlichen Aspekten betrachten. Liszt ist Magie. Nehmen Sie die Aufnahmen von Vladimir Sofronitzky. Er spielte

Biographie

Arcadi Volodos wurde 1972 in St. Petersburg geboren. Er begann mit acht Jahren Klavier zu spielen, konzentrierte sich aber dann auf Gesang und Dirigieren. Ab 1987 studierte er bei Galina Egjazarowa, seit 1993 in Paris bei Jaques Rouvier, schließlich bei Dimitri Baschkirow in Madrid. Seinen Durchbruch als Pianist erreichte er nicht durch Wettbewerbe, sondern durch sein Debüt-Album „Volodos“ (Sony, 1997). Man versuchte ihn als Horowitz-Nachfolger aufzubauen. Dem folgten ein Konzertmitschnitt aus der Carnegie-Hall, Rachmaninows drittes Klavierkonzert mit den Berliner Philharmonikern unter James Levine und eine Schubert-Liszt-CD (alle bei Sony). Seit einer Aufnahme mit Tschaiwowskys Klavierkonzert Nr. 1 im Jahr 2003 hat er CDs gemieden.

auf Skrjabin's eigenem Klavier, das alt und klein war. Darauf fand er die göttlichsten Töne, die je für Skrjabin gefunden wurden. Durchaus nicht donnernd oder virtuos. Sondern von einem genialen Farb- und Gefühlsreichtum. Das ist für mich echte Virtuosität.

KLK Virtuosität hat also nichts mit Technik zu tun?

AV Genau. Sondern mit der Schönheit der Tonproduktion. Ich hasse Virtuosität, bei der es um das Vorführen, Wiederholen und um Schnelligkeit geht. Schrecklich! Jede Musik hat ihr eigenes Tempo und ihren eigenen Klang. Darauf kommt es an.

KLK Sie haben sich also einen positiven Begriff von Virtuosität bewahrt?

AV Ja, aber nicht den, mit dem ich meistens identifiziert werde. Virtuosität ist Magie. Und Magie ist unerklärlich. Sie ist Talent und göttliche Gabe. Das ist alles.

KLK Liszt wurde im Laufe seines Lebens immer religiöser. Ist das für Ihr Spiel wichtig?

AV Ich höre es jedenfalls sofort. Liszt's Musik ist und bleibt mystisch. Für mich ist er ein unerhört inspirierter Komponist. Auf der neuen CD sind einige der dunkelsten, im Grunde depressivsten und mysteriösesten Stücke, die ich kenne. Es ist Musik, die man weniger hören als träumen muss. Erfüllt von sonorem Licht.

KLK Das klingt tatsächlich religiös. Sie haben einmal gesagt, dass man Gott in der Musik erfahren könne. Ist Liszt deshalb der richtige Komponist für Sie?



Schwarzer Priester

Bislang wirkte Arcadi Volodos wie ein russischer Bürokrat, der die Überstunden zum Hexensabbath nutzt – mithin als einer der merkwürdigsten Werwölfe der internationalen Virtuosenwelt. In seinem neuen Liszt-Album hat er sich ganz zum schwarzen Priester und Philosophen gewandelt. Die „Vallée d'Obermann“ durchmisst er in Kutte und Sandalen. Sinistren Überschwang projiziert er auf „Funérailles“. Und erlaubt sich heitere Vogel-Predigten in „Saint Francois d'Assise“. Es ist ein abgründig-asketisches Album geworden – voller satanischer Verse auf dem Klavier. In Raritäten wie der „Bagatelle sans tonalité“, „Sposalizio“ und „La lugubre gondola“ gelingt Volodos ein Vorstoß in ferne Welten. Es braucht Frohsinn, wer ihm dahin folgen will. Das aber lohnt sich. Denn der neue Volodos, pianistisch lupenrein, entdeckt in Liszt einen Modernen, dessen Radikalität unerbittlich wirkt. Als Meister der musikalischen Abstraktion. So finstern durchdacht erlebte man ihn noch nie. *KLK.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Liszt, Vallée d'Obermann, Il Penseroso, Saint Francois d'Assise, Ungarische Rhapsodie Nr. 13, Sposalizio, Bagatelle sans tonalité, Präludium nach Bach, Funérailles, La lugubre gondola, En rêve – Nocturne; Arcadi Volodos (2006)
Sony BMG 82876873802 (76')

AV Ja, aber dieser Gott ist kein konfessioneller Gott. Und er ist nicht nur bei Liszt anzutreffen. Wenn Sie die f-Moll-Fantasie von Schubert nehmen, dann finden Sie denselben Gott auch dort. Allerdings spiele ich nicht nur Musik, die ich in diesem Sinne als religiös empfinde.

KLK Ist nicht alle Musik religiös?

AV Nein, auf meiner CD ist auch nicht-religiöse Musik, etwa die Ungarische Rhapsodie Nr. 13. Sie ist dunkel und traurig, aber zugleich tänzerisch und zigeunerhaft. Auch Liszts „Funérailles“ sind eher eine Prozession als ein religiöses Stück. Man spürt das Leiden. Aber das Leiden bei einem Begräbnis ist zwar von Trauer erfüllt, aber es ist irdisches Leid.

Pianisten! Technisch gesehen ist alles, was sie geschrieben haben, bequem und leicht.

KLK Ja, für Sie!

AV Nicht nur für mich. Diese Musik spielt von alleine. Nehmen Sie das dritte Klavierkonzert von Rachmaninow. Ich habe es in einer Woche gelernt und damit konzertiert. Rachmaninow hat für Pianisten handgerecht komponiert. Tschaikowsky nicht! Er hatte vom Klavier nicht so viel Ahnung, seine Musik ist viel schwerer. Aber Chopin, Liszt, Rachmaninow: Das sind leichte Stücke.

KLK Sagen Sie damit nicht lediglich: „Ich bin ein geborener Pianist“?

AV Nein, ich halte mich nicht für einen

Schwerstarbeit. Man reicht nie an sie heran. Trotzdem versucht man es das ganze Leben. Ich jedenfalls. Es ist meine Lebensaufgabe.

KLK Warum machen Sie demgegenüber kaum Kammermusik?

AV Weil man gute Freunde dafür braucht, mit denen man oft zu Hause Kammermusik machen kann. Ich bin zu selten zu Hause. Anders gesagt: Ich suche noch.

KLK Wo leben Sie?

AV Derzeit in Paris, aber ich denke seit einiger Zeit über Spanien nach. Vielleicht ziehe ich um nach Barcelona oder Madrid.

KLK Sie gelten als Jazz-Fan und haben einmal gesagt, dass Ihr Stil komplett von Bill Evans ausgehe. Wie haben Sie das gemeint?

AV In Bezug auf das Improvisieren! Ich bin ein alter Jazz-Liebhaber, auch Oscar Peterson verehere ich sehr. Im Konzert versuche ich so frei zu spielen, wie ich es bei ihm bewundere. Aber natürlich im übertragenen Sinne. Ich würde nie Gershwin spielen.

KLK Warum nicht?

AV Naja, vielleicht doch. Eines Tages. Aber noch nicht.

KLK Sie wirken sehr bestimmt in dem, was Sie wollen und nicht wollen. Haben Sie deswegen die Zahl Ihrer Konzerte so sehr beschränkt?

AV Ja. Ich möchte nicht mehr als 40 Konzerte im Jahr geben. Wie man 150 Mal pro Jahr auf dem Podium musikalisch entflammbar sein soll, ist mir schleierhaft. Ich bin doch kein Rennpferd. Oder? ■

„Klavier wird nicht mit den Fingern gespielt, sondern mit dem Kopf“

KLK Sie haben früher Live-Aufnahmen bevorzugt. Warum sind Sie ins Studio zurückgekehrt?

AV Eine Live-Aufnahme ist für mich ein Dokument, nicht mehr. Wenn ich ins Studio gehe, will ich etwas Bleibendes produzieren. Ich nehme dann nur das Beste. Die Gefahr für mich ist immer der Verlust von Spontaneität. Darum habe ich mir so viel Zeit für diese Aufnahmen genommen. Ich habe oft nachts gespielt, wenn es absolut still war. Ich fühle inzwischen eine größere Verantwortung als früher, wenn ich Aufnahmen mache.

KLK Sind Sie mit einigen Ihrer älteren Aufnahmen nicht mehr zufrieden?

AV Das war vielleicht der Grund dafür, dass ich nicht mehr aufgenommen habe. Ich glaube tatsächlich, dass ich heute mehr Grund habe, mit mir zufrieden zu sein, als früher.

KLK Was hat Sie damals gestört?

AV Ich kann es nicht konkret sagen. Aber ich muss in einigen Fällen nachträglich zugeben: „Ich hätte es besser machen können.“ Das belastet mich. Ich habe erkannt: Eine CD aufzunehmen ist leicht. Eine gute CD aufzunehmen ist schwer.

KLK Wäre Liszt für eine Live-Einspielung zu schwer?

AV Oh nein. Er ist etwas leichter als etwa Rachmaninow. Ich meine dabei aber die musikalische Seite, nicht die technische. Liszt und Rachmaninow waren doch

geborenen Pianisten. Dafür habe ich zu spät begonnen. Vielleicht hilft mir mein gutes Gedächtnis. Ich kann ein Stück, nachdem ich es zwei Jahre nicht angerührt habe, spontan als Zugabe spielen. Ich erinnere mich, als ich in Moskau studierte, habe ich oft Studenten gesehen, die sechs Stunden hintereinander üben. Sie waren leichenblass, als sie das Zimmer verließen. Da habe ich mir gesagt: So wie das aussieht, können die keine Musik gemacht haben. Ich habe es dann dennoch auf die gleiche Weise versucht. Es hat mir geschadet. Da habe ich mir gesagt: Schluss jetzt! Das ist verlorene Zeit.

KLK Wie sieht Ihr Verständnis von Musik aus?

AV Es hat mit drei Elementen zu tun: mit dem Gehirn, mit dem Herzen und mit dem Ohr. Aber nicht mit den Fingern. Manchmal kommen junge Pianisten zu mir, die mir sagen: „Arcadi, diese Stelle da kann ich einfach nicht schneller spielen. Warum nicht?“ Darauf antworte ich immer: „Es hat mit dem Kopf zu tun, nicht mit den Fingern.“ Das ist offenbar schwer zu begreifen. Ich kann es auch nicht viel mehr erklären. Aber es ist so: Es wird nicht mit den Fingern Klavier gespielt. Sondern mit dem Kopf.

KLK Gibt es Musik, die zu schwer für Sie ist?

AV Nicht zu schwer. Aber Rachmaninow und Liszt sind echte musikalische

Termine

Mit dem Gulbenkian Orchestra und Lawrence Foster: Rachmaninow, Konzert Nr. 3:

13.3. Braunschweig, Stadthalle

14.3. Berlin, Philharmonie

19.3. Hamburg, Laeiszhalle

21.3. München, Philharmonie

22.3. Regensburg, Universität

Recitals mit Werken von Liszt, Clementi, Brahms, Schumann:

12.5. Schwetzingen, Mozartsaal

14.5. Ingolstadt, Theater

31.5. Wolfenbüttel, Classix Festival

2.6. Leipzig, Gewandhaus

1.7. Bad Kissingen, Regentenbau

17.7. Essen, Philharmonie